

Wald wurde nach langen Kämpfen beider Gruppen untereinander seit etwa 500 n. Chr. das Grenzland der fränkischen und alemannischen Zone. Ihre Besiedlung erschien nach dem Urteil W. D. Riefels, ihres besten Kenners und Schilderers, noch um 1850 dem von Süden kommenden als fränkisch und dem von Norden kommenden als alemannisch.

Politisch sahte Karl der Große alles Land von den Pyrenäen bis nach Thüringen zu seinem Weltreich zusammen, das aber schon beim Tode seines Sohnes (840) zerfiel. Durch den Vertrag von Verdun (843) wurde das Kernstück der karolingischen Monarchie, das am linken Rheinufer zwischen dem damals geschaffenen romanischen Westfränkischen und dem germanischen Ostfränkischen Reich liegende Mittelreich mit den Hauptstädten Aachen und Rom, dem Ältesten der Brüder, Lothar dem Ersten (843-855), übertragen. Vom linken Ufer gehörte nur das Gebiet in dem Rheinfluss zwischen Nahe und Lauter, die Bistumsprovinz von Mainz, Worms und Speyer, schon von 1843 an zum Ostfränkischen Reich, während umgekehrt das Mittelreich unterhalb von Köln etwas auf das rechte Ufer hinübergriff. Nach Lothar dem Zweiten (855-869) führte der diesem in weiterer Erbteilung zufallende nördliche Abschnitt des Mittelreiches, das Flußgebiet von Maas und Mosel, mehrere Jahrhunderte den Namen Lotharingen oder Lotharingen. Es breitete sich am linken Rheinufer aus; ein vom Rhein abgeleiteter Name für dieses Land ist indessen nicht überliefert. Dieses selbständige Mittelreich bestand nicht lange, da schon im Jahre 899 die dort herrschende Linie des karolingischen Hauses ausstarb. Seit dem Meersener Vertrag vom Jahre 870, der das Land zwischen Maas und Rhein ganz dem Ostfränkischen Reich zuwies, war es bis zum Jahre 911 wiederholt streitig zwischen Ost und West, blieb indessen die längste Zeit hindurch mit dem Ostfränkischen Reich verbunden. Dessen König Arnulf verteilte es im Jahre 911 gegen die zehn Jahre hindurch Stadt und Land mit Feuer und Schwert verwüstenden normannischen Wikinger und übertrug es in den Jahren 895-900 seinem natürlichen Sohne Rhenold als nahezu selbständiges Königreich.

Als aber im Jahre 911 auch die ostfränkische Linie der Karolinger ausstarb, ergriff zunächst der König des Westfränkischen Reiches, wo allein noch ein Karolinger herrschte, Besitz von dem lothringischen Gebiet. Mit dem Landstrich um Mainz, Worms und Speyer blieb das bisher lothringische Elsass anscheinend dem Ostfränkischen Reich. Das Familienverhältnis des karolingischen Hauses setzte sich im übrigen Lothringen durch, während das nationale, durch Herkunft Sprache und Sitte der Bevölkerung bestimmte Prinzip der Staatenbildung, das der alten Welt durch die allumfassende völkerverbindende Universalherrschaft Roms abhanden gekommen war, sich noch nicht wieder geltend machte. Auch Karl der Große hatte, selbst wenn ihm — was zweifelhaft ist — eine Gealanisierung der Welt als Ziel vorschwebte, der Idee des übernationalen Weltreiches gehuldigt, und bei den Teilungen seines Reiches seit 843 hatte er nationale Gesichtspunkte noch keine Rolle gespielt. Aber das Bewußtsein eines nationalen Gegensatzes zwischen Ost und West, zwischen Deutschen und Romanen, war doch in dieser Zeit erwacht. Heinrich der erste, sächsischer Herzog und seit 919 König des im Jahre 911 rechts vom Rhein als Westreich neubegründeten Ostfränkischen Reiches, benutzte daher die Entthronung des westfränkischen Königs Karl durch die Großen seines Reiches im Jahre 923, um das durch Herkunft, Sprache und Sitte seiner Bewohner nach Osten weisende Land zwischen

Rhein, Maas und Elbe in den Jahren 923 und 925 ganz zurückzugewinnen und dauernd dem Deutschen Reich einzuverleiben. Der Verbindung dieses Landes mit Frankreich stand fortan, so oft sie auch in der Folgezeit von der französischen Regierung erstrebt wurde, das Volkstum der Einwohner und ihre Sprache als Trägerin ihres nationalen Charakters entgegen.

Seit seiner dauernden Verbindung mit dem Deutschen Reich im Jahre 925 ging das Land einer neuen Blüte entgegen, und es vermochte sich nun auf Grund des erheblichen Vorsprungs, den es seiner römischen Vergangenheit verdankte, zur Wiege der deutschen Kultur und längere Zeit auch zum politischen Schwerpunkt Deutschlands zu entwickeln. Umso befruchtlicher strebte Frankreich danach, die Hand darauf zu legen, und trachtete, dieses Ziel teils durch offene Gewalt, teils durch listige Förderung der verberblichen Kleinstatelei zu erreichen. Der die deutsche Nachstellung verrichtende Ausgang des Westkrieges bot Frankreich, nachdem es längere Zeit Frieden gehalten hatte, aufs neue Gelegenheit zur Wiederaufnahme seiner historischen Ausdehnungspolitik am Rhein, dessen Stromgebiet seit 1871 von Basel bis Emmerich ganz in deutscher Hand war. Seitdem hat ein politisches Ringen um das Land und seine Bewohner eingesetzt, das vorher niemand für möglich gehalten hätte. Über so ernst die Gegenwart auch noch ist, die dunkelsten Stunden sind glücklich vorbei. Auch der Spul der „Rheinischen Republik“ ist verflohen. Was geblieben ist, ist von desto höherem Wert; der unerschütterliche Wille des gesamten Rheinlandes und seiner Bewohner, unter Wahrung ihrer geschichtlichen Eigenart auch in Zukunft treu zum großen deutschen Vaterland zu stehen, wie es über alle Wechselläufe und Schicksalschläge hinweg auch in der Vergangenheit während des Jahrtausends, das hinter uns liegt, der Fall war.

### Wirtschaftliche Rundschau. Die Lage der sächsischen Textilindustrie.

Von den einzelnen Industriezweigen sind die Spinnereien bei 68tägiger Wochenarbeitszeit voll beschäftigt und summiert bis Ende Juni-Juli ausverkauft. Der Auftragsbestand hat in letzter Zeit aber merklich nachgelassen. Der Grund dürfte in der Unsicherheit auf dem Rohstoffmarkt zu suchen sein. In den Webereien ist der Beschäftigungsgrad verhältnismäßig gering. Die Wintergeschäfte für die Winterjahre sind ebenfalls zurückgefallen. Das Wintergeschäft wird hier erst jetzt vorbereitet, da die Produktionsdauer nicht so lang ist wie bei anderen Textilindustrien. Die Stoffhandelsindustrie hatte in letzter Zeit vor allem unter den amerikanischen Kollerhöhungen zu leiden. Es sind Annulierungen von Sommeraufträgen erfolgt, die das Geschäft in nächster Zeit sehr erschweren werden. Eine Reihe von Fabriken hat sich auf Trikotagen umgestellt. Der weiterhin Handshuh produzierende Teil melbet, daß der Auftragsbestand zufriedenstellend sei. Ansehend ist für die in ihrem Produktionsumfang verringerte Stoffhandelsindustrie in Zukunft eine annehmbare Beschäftigung gewährleistet. Die Industrie ist geneigt, die vor dem Krieg üblichen Konditionen: 30 Tage 2 Prozent, 60 Tage netto, allgemein einzuführen. Im Textilhandel ist bei Beginn des Sommergeschäftes eine Besserung eingetreten. Die Industrie

interessiert in letzter Zeit besonders die Frage des Arbeitsnachwuchses. Ueberall herrscht Facharbeitermangel, weshalb die Industrien bemüht, Lehrlinge auszubilden. Die die Jahr aus der Schule entlassenen jungen Leute sind aber nur verschwindend geringem Maße als Lernende in die Textbetriebe eingetreten. (Wirtschaftsberichte der Commerz- und Privat-Bank.)

**Tagung der Landwirtschaftlichen Genossenschaften Dresden.** Wie uns die Pressestelle des Landeskulturamtes mitteilt, wird der Verband der Landwirtschaftlichen Genossenschaften, dem rund 600 Genossenschaften mit über 50 000 Mitgliedern angehören, seine diesjährige Verbandstagung am 6. Juni in Dresden abhalten.

### Berliner Börse vom 3. Mai.

**Tendenz: uneinheitlich, doch vorwiegend schwächer.**  
Der Börse hat sich nachgerade eine starke Nervosität eingeschlichen, deren Folge ist, daß ungünstige Nachrichten häufiger und Gerüchte kolportiert werden, deren Nachprüfbarkeit schwer ist. Man spricht von Zahlungsschwierigkeiten auch an Effektenmarkt, wobei neben der Insolvenz einer kleinen Wertfirma auch eine große Firma genannt wird. Angesichts der guten Fundierung dieser Firma werden von besonnenen Elementen diese Gerüchte jedoch skeptisch aufgenommen. Lage am Getreidemarkt bleibt undurchsichtig und von dieser Seite kommt immer noch recht viel Material an die Börse. Desgleichen scheinen die tschechoslowakischen Verkäufe Ende noch nicht gefunden zu haben. Bei dieser Gesamtschau bleiben günstige Nachrichten, wie diejenigen über die Weiterentwicklung des Schiffsatzgebaltens in der Eisenindustrie über die Verständigung der deutschen und französischen Staatsinteressen, ohne Wirkung. Die schwache Haltung kam am nächsten in den Anfangskursen noch nicht überall zum Ausdruck. So waren am Montanaktienmarkt einzelne Notierungen höher, als die gestrigen Schlusskurse, jedoch sehr bald kam das Verkaufsangebot hinzu und die Kurse kamen weiter ins Schwanken. Lediglich am Bankmarkt waren einzelne Werte erhöht, während der Schiffahrtmarkt bei allerdings ganz geringem Geschäft weiter recht schwach lag. Auch der Rentenmarkt bleibt weiter schwach.

Am Geldmarkt macht die Erleichterung weitere, wenn auch geringe Fortschritte. Täglich Geld 8 1/2 bis 10 Prozent Monatszins 9 1/2 bis 11 1/2 Prozent.

**Projektions-Apparate  
Kino-Apparate**  
für Schulen und Vereine  
empfiehlt  
**Erler & Co. Nachf., Aue i. E.**  
Telefon 14. Inhaber: Karl Sommer. Markt 5.  
Fachmännische Bedienung! Kosienlose Anleitung!

## Für nur 12 Pfennig 2 Teller

Wässlicher Suppen erhalten Sie aus Maggi's Suppen-Würsteln. Die Zubereitung ist leicht, die Kochzeit kurz, die Auswahl groß. Es gibt 26 Sorten: Blumenkohl, Eier-Rubeln, Erbs mit Speck, Grüntern, Königin, Pilz, Ochsenzwanz, Reis, Wirsbor u. s. w. Verlangen Sie bitte die gelb-roten Würsteln

# MAGGI'S Suppen.



MAGGI'S gute, sparsame Küche

**Karl Maria v. Weber**  
als Leiter der Luedlburger Klavierjahrhundertfeier  
(1. bis 3. Juli 1824).

Nach dem 7. Bande der „Bibliothek merkwürdiger Denkwürdigkeiten“, herausgegeben von Dr. Otto Dellinahaus: „Karl Maria von Weber. Seine Persönlichkeit in seinen Briefen und Tagebüchern und in Aufzeichnungen seiner Zeitgenossen.“ (Herbst, Freiburg im Breisgau).

Die Anzeichen des tödlichen Hals- und Lungenleidens, dem Weber schon in seinem 40. Lebensjahre (am 5. Juni 1826) in London erliegen sollte, traten in den ersten Monaten des Jahres 1824 bedrohlicher auf als bisher: der Atem wurde kürzer und beschwerlicher, der Husten anhaltender und heftiger, Abmagerung und Schwäche auffälliger. Mit noch größerer Sehnsucht als sonst verlangte er daher schon am 29. April zu seinem im schönen Elbtal, zwischen äppigen Obstgärten am Fuße eines Heidenhügels reizend gelegenen „Sommerneher“, dem kleinen, einfachen Wägenhause des etwa zwei Stunden von Dresden entfernten Dörfchens Klein-Dörfchen, das als „Weberhäuschen“ Eigentum des Staates geworden ist.

Sein bei seiner Schwäche doppelt schwerer Dienst (als Kapellmeister der Königl. Deutschen Oper in Dresden) hatte ihn so „total abgepannt“, daß er einmal unmutig seufzte: „Ich wollte, ich wäre hier außen Hofkapellmeister, hätte mächtigen Verdienst und immer richtigen Feierabend, und der Teufel hätte mich nicht mit Kunst und Ruhm geplagt!“

In der Sonne im Grate zu liegen und mit seinem Mädchen, dem zwölfjährigen Söhnchen, zu spielen oder mit seiner Artillerie um ihn besorgten Gattin langsam durch Tal und Feld zu streifen, war fast seine einzige Tätigkeit. „Ich huschte und faulenzte“, pflegte er auf die Frage nach seinem Befinden zu antworten.

Da erhielt er im Juni von dem Justizdirektor Riegler, dem Vorsitzenden des Festausschusses, den ehrenvollen Ruf, die große Musikaufführung zur Jahrhundertfeier des Geburtsstages Klopstocks (2. Juli) in dessen Geburtsstadt Luedlburg zu leiten. Die Liebe zu dem von ihm hochgeschätzten großen Dichter legte über sein

Stubebedürfnis: unter der Bedingung, daß ihm selbst die Auswahl der aufzuführenden Tonwerke überlassen wurde, nahm er die Einladung an, und am 27. Juni reiste er hin, in Begleitung der Sopranistin Funf und des Altenspieler Fürstenau vieler ausgesuchter Künstler der Dresdener Deutschen Oper, die als Solisten mitwirken sollten. In Luedlburg fand er den glänzendsten Empfang und in dem Hause des Medizinalrates Dr. Riegler, eines Bruders des Justizdirektors, die zuvorkommendste, gastliche Aufnahme während seines Aufenthaltes. Mit der größten Aufmerksamkeit widmete er sich den letzten Proben, was seine Kräfte um so mehr in Anspruch nahm, weil Chor und Orchester größtenteils aus wenig geübten Liebhabern bestand.

Die Vorfeier am 1. Juli brachte Beethovens „Eroica“, Mozarts „Hymnus an die Gottheit“, seine eigene Jubelouvertüre und zwei kleinere Tonwerke von ihm und Maurer.

Bei der eigentlichen Feier am folgenden Tage wurden ausgeführt Raumanns „Baterunser“ (Mischung von Klopstock), die Kantate „Dem Fürsten des Lebens“ von Fr. Schneider und der dritte Teil von Händels „Messias“. Als auch diesem die ergreifende Arie „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ von der Jung mit vollendetem Meisterschaft vorgelesen wurde, da übermüdigter Weber die auf ihn eindringenden religiösen und künstlerischen Eindrücke und der Gedanke, daß er selbst wohl dem Grabe nicht mehr fern sei, in solchem Grade, daß er, trotz seiner sonstigen Scheu vor öffentlichen Geschäftsausschüben, nach längerem Kampfe mit sich selbst plötzlich den Taktstock niederlegen mußte und, das bleiche Haupt auf das Pult gebeugt, einen Strom von Tränen vergoß. Bereits fürchtete man eine plötzliche schwere Erkrankung — da richtete er sich wieder empor und erhob den Taktstock von neuem.

Der dritte Tag brachte ein Künstlerkonzert, aber er selbst war zu einem Vortrage nicht zu bewegen, weil er seiner Kraft mißtraute. Seine trotz aller Schwierigkeiten meisterhafte Leitung der Konzerte erntete den größten Beifall, und von allen Seiten wurde er mit Guldigungen und Ehrungen überhäuft.

Gern hätte man den berühmten Mann noch länger

in Luedlburg gehalten. indessen sein Stubebedürfnis zwang ihn zur baldigen Abreise. Nach einem kurzen Abschied zur Hofstube kehrte er nach Hofstr. zurück. Über schon am 8. Juli begab er sich auf den dritten Rat seiner damaligen Ärzte, die selbstamerwählenden Unterleib für den eigentlichen Sitz seiner Krankheit erklärten, nach Marienbad.

Wenn auch nicht durch die dortigen Bäder, so wurde doch durch die völlige Ruhe der er sich über drei Wochen in dem „langweiligen Marienbad-Exil“ hingab, der Fortschreiten seiner Krankheit einstellten gehemmt. Er konnte er sich immer weniger der Empfindung erwehren, daß es allmählich mit ihm zu Ende gehe.

### Die Schnupstabsdose.

Als die Schwester Friedrichs des Großen, die Herzogin von Braunschweig in Berlin war, schenkte der König ein Tages dem Grafen Schwerin eine Schnupstabsdose auf ein Spiel gemacht war.

Der Graf hatte den König kaum verlassen, als er seine Diener mit der Dose zu einem Künstler schickte und denselben ersuchen ließ, den Esel zu entfernen und dafür auf die Dose das Bildnis des Königs zu malen.

Nach einigen Tagen ließ der Graf seine Dose abschicken wie aus Versehen, auf der Tafel stehen, und der König, der die Herzogin veranlassen wollte, auf Kosten des Grafen nachsehen, erzählte, daß er denselben eine Dose geschenkt habe.

Die Herzogin wünschte dieselbe zu sehen. Man übergab sie ihr, und sobald sie einen Blick darauf geworfen hatte, wandte sie sich an den König mit den Worten: „Welche Wehrhaftigkeit! Wahrhaftig, Herr Bruder, dies ist eines der besten Porträts, die ich bisher von dir gesehen habe.“

Der König geriet in seltliche Verlegenheit, während die Dose von Hand zu Hand ging und die ganze Tafel umwoberte. Alle bestätigten das Urteil der Herzogin, die Unruhe Friedrichs aber wuchs.

Endlich hielt er die Dose selbst in der Hand und erkam den Streich, den der Graf ihm gespielt hatte.

Welt entfernt aber, Schwerin die Vergehung abel nehmen, sah er nur zu dem Grafen hin und meinte: „Das hat er gut gemacht, Schwerin!“

Dans Göttingen.